

Newsletter TheoLab02

Am 29. Januar tagte zum zweiten Mal das „Theologische Labor Berlin“ in den Räumlichkeiten der französischen Friedrichstadtkirche in Berlin. Über 50 Tagungsbesucherinnen und -besucher kamen zusammen, um das Verhältnis von Stadtraum und Religion zu diskutieren. Viele Teilnehmende kamen aus kirchlichen Arbeitszusammenhängen, aber auch den Bereichen Sozialwissenschaft, Stadtplanung und Architektur.

Inhaltlich war der Fachtag um das Thema „Raum“ zentriert. Wie nehmen Religionen ihren Sozialraum wahr? Wie gestalten sie ihn mit, wie – und mit welchen Inhalten – besetzen sie ihn? Irene Becci, Assistenzprofessorin an der Universität Lausanne, machte den Vorschlag, zwischen Strategien des *place keeping*, *place making* und *place finding* zu unterscheiden. Während die etablierten Religionsgemeinschaften eher auf räumliche Standortbewahrung aus sind, greifen neue religiöse Bewegungen Raum, indem sie ihn sich neu (er-)schaffen. Im Gruppengespräch wurde deutlich, wie spannungsvoll sich diese Diagnose gerade aus Sicht der verfassten Kirchen darstellt: Territoriale Strukturen sichern zwar Präsenz in der Fläche. Zugleich ist damit die Tendenz verbunden, dass kirchliche Gemeinschaften ihre ‚Tuchfühlung‘ zum urbanen Kontext verlieren.





Räume sind Verhandlungssache – das gilt auch und in besonderer Weise für den Baubestand und die symbolische Bedeutung von Kirchengebäuden. Am Nachmittag verlagerte sich der Schwerpunkt der Diskussion von der soziologischen Raumtheorie auf die Frage nach innerstädtischen Kirchenräumen, ihrer Architektur und Theologie. Der Architekt Siegfried Kleimeier stellte Chancen von Nutzungserweiterungen und Umnutzungen von Kirchengebäuden am Beispiel verschiedener Berliner Stadtkirchen dar. Wie sich der Protestantismus nicht nur architektonisch, sondern auch theologisch an seinen Kirchengebäuden abarbeitet, wurde deutlich in der Diskussion, die sich im Ausgang vom Referat Tobias Woydacks, Theologe und ehemaliger Mitarbeiter der Arbeitsstelle „Kirche und Stadt“ in Hamburg, entwickelte: Heiligkeit gilt innerhalb des evangelischen Glaubens als eine Bestimmung frommer Innerlichkeit, nicht als veräußerlichte Eigenschaft von Personen, Dingen – oder Gebäuden. Diese theologische Einsicht steht in notorischer Spannung zur faktischen Bedeutung, die Atmosphären und Räume für eine sich eben nicht nur worthaft, sondern auch leiblich entfaltende Religion besitzen.

So gipfelte der Ertrag des Fachtags in einer doppelten Einsicht. Erstens: Religion wirkt raumbildend. Der Ausrichtung der Tagung entsprechend lag der Schwerpunkt bei äußeren Räumen. Ergänzend wäre hinzuzufügen: Auch und gerade die Kategorien religiöser Innerlichkeit basieren auf Raummetaphern bzw. besitzen eine Raumdimension (Fülle, Macht, Ergriffensein). Insbesondere der Zusammenhang von Raum und Geist, so wurde betont, harret seiner theologischen Neubestimmung. Zweitens: Räume wirken religionsbildend – oder auch -verhindernd. Urbane Räume wirken insbesondere dann religionsproduktiv, wenn sie Diskurse über den Glauben und seine Praxis stimulieren.

Superintendentin Beate Hornschuh-Böhm

Ev. Kirchenkreis Reinickendorf

Dr. Rüdiger Sachau

Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin

Dr. Christopher Zarnow

Arbeitsstelle Theologie der Stadt

Zum Weiterlesen für Interessierte ist im Folgenden als Anhang der erste Newsletter zum TheoLab01 aus dem September 2014 mit beigegeben.

Newsletter TheoLab01

Was glaubt Berlin? Besitzt die Hauptstadt ein eigenes religiöses Profil? Wenn ja: In welchen Symbolen und Bildern bringt es sich zum Ausdruck? Wie nehmen religiöse Organisationen Bezug auf ihr urbanes Umfeld – und wie verorten sich selbst darin?

Diese und andere Fragen waren Gegenstand einer Fachtagung, bei der Vertreter und Vertreterinnen aus Medienwissenschaft, Geographie, Soziologie, Stadtplanung und Theologie ins Gespräch mit Akteuren des kirchlichen Lebens in Berlin kamen. Die Tagung war eine Initiative der im Kirchenkreis Berlin-Schöneberg neu gegründeten Arbeitsstelle „Theologie der Stadt“ in Kooperation mit der Evangelischen Akademie zu Berlin und fand am 4./5. September in Räumlichkeiten der Französischen Friedrichstadtkirche statt. Mit diesem Newsletter wollen wir einige Eindrücke der Fachtagung teilen, Ergebnisse vorstellen und Impulse weitergeben.

„Die“ Stadt im allgemeinen, das gilt vielleicht noch einmal potenziert für diese Stadt – Berlin – im besonderen, ist ein Gegenstand von unerschöpflicher Komplexität. Diese Einsicht wurde bestätigt durch die Vielfalt an Perspektiven und theoretischen Einstellungen, die den einzelnen Beiträgen zugrunde lag:

- Die evangelische Journalistenschule unter der Leitung von Oskar Tiefenthal stellte ihr Projekt www.soglaubtberlin.de vor und vermittelte Einblicke in Arbeitsweisen des Datenjournalismus. Das Programm, durch Einzelreportagen Statistik zum Sprechen bringen, knüpfte damit indirekt an Vorgehensweisen der Chicagoer Schule an, eine der historischen Wurzeln der gegenwärtigen Stadtsoziologie.
- Eine zeitgenössische Aktualisierung des gemeinwesenorientierten Ansatzes kirchlichen Handelns untersuchte der Sozialgeograph Sebastian Schlüter im Städtevergleich zwischen Berlin und London. Am Beispiel von zwei Londoner Innenstadtgemeinden machte er deutlich, wie gerade Orte mit hoher Diversität die sozialräumliche Präsenz von kirchlichem Handeln fordern, aber auch in spezifischer Weise ermöglichen.



- Wer macht Stadt? Wer gestaltet, wer „plant“ sie? Jedenfalls nicht – oder nur sehr eingeschränkt – die Stadtplanerinnen und Stadtplaner, so die provokante These von Ricarda Pätzold vom Deutschen Institut von Urbanistik. Trotz allgemeingültigen Entwicklungsprinzipien entfalten Städte eigene Dynamiken, was Pätzold an berlin-typischen Gentrifizierungs- und (Sub-) Urbanisierungstendenzen deutlich machte.
- Im Tageskommentar erinnerte Rolf Schieder an die „monumentale Theologie“ von Ferdinand Piper und rief dazu auf, die großstädtische Umgebung seitens der kirchlichen Institutionen nicht als Bedrohung, sondern als Potential ihrer sozialräumlichen Selbstverortung wahrzunehmen.

Im Zentrum des zweiten Tages der Veranstaltung standen die Fragen, inwieweit Städte eine eigene, ihnen eigentümliche Identität oder „Eigenlogik“ besitzen und wie Stadtbilder öffentlich kommuniziert werden:

- Katrin Androschin, Mitbegründerin der Image-Kampagne „Be Berlin“, interpretierte das Stadtgebilde als offene Entität mit gleichwohl „lesbarer DNA“. Die erfolgreiche Berlin-Kampagne thematisiere die Identität bzw. „Marke“ der Stadt dabei weniger als gegebene, sondern vielmehr als aufzugebene Größe: eine narrative Identität, die sich aus den Geschichten ihrer Bewohnerinnen immer neu aufbaut und in ihnen zur Darstellung kommt.
- Einen möglichen sozialwissenschaftlichen Hintergrund für das Nachdenken über charakteristische Unterschiede zwischen Städten skizzierte Helmuth Berking. Demnach besitzen Großstädte und Metropolen über strukturelle Ähnlichkeiten hinaus eine historisch gewordene „Eigenlogik“, die sich in den Habitus ihrer Bewohnerinnen und Bewohner einschreibt. Im vorliegenden Zusammenhang sei dabei besonders zu betonen, dass eine wie immer geprägte religiöse Lebensführung nie zu einem dominanten Narrativ in der „kumulativen Textur“ Berlins geworden sei.
- In eigener Weise führte Jörg Herrmann die städtevergleichende Perspektive fort. In kritischer Auseinandersetzung mit neueren Reformbemühungen, die dazu führten, dass sich Kirchengemeinden in der Besinnung auf spirituelle Kernkompetenzen ‚aus der Fläche‘ zurückzögen, skizzierte er ein Modell der „Kontextkompetenz“ kirchlichen Handelns im Städtevergleich zwischen Hamburg und Berlin.



- Auf die Stadt als theologieproduktiven Ort reflektierte Thorsten Moos im Abschlusskommentar. Das gelte nicht nur für die konstitutive Räumlichkeit von Religion, die in der Stadt auf ganz eigene Weise Gestalt gewinnt, sondern auch für die Stadt als technologisches Symbol eines, wie Moos in Anlehnung an Paul Tillich formulierte, durch Planbarkeit „entdämonisierten“ Weltverhältnisses.

Die Fachtagung diene dem Austausch von Ideen, dem gegenseitigen Kennenlernen von kirchlichen und außerkirchlichen Akteuren und der Verabredung von zukünftigen Kooperationen. Ein Nachdenken über die Stadt, ihre religiöse Topographie und theologische Deutung, findet bereits an verschiedener Stelle statt. Das offene Denknetzwerk „Theologisches Labors Berlin“ – kurz: TheoLab – will dieses Nachdenken sowohl bündeln als auch systematisieren. Mit diesem Newsletter halten wir Sie gern über die nächsten Schritte auf dem Laufenden.

Superintendentin Dr. Birgit Klostermeier

Ev. Kirchenkreis Berlin-Schöneberg

Dr. Rüdiger Sachau

Direktor der Evangelischen Akademie zu Berlin

Superintendentin Beate Hornschuh-Böhm

Ev. Kirchenkreis Reinickendorf

Dr. Christopher Zarnow

Arbeitsstelle Theologie der Stadt